

Zitierhinweis

Felskau, Christian-Frederik: Rezension über: Jiří Kejř, Die mittelalterlichen Städte in den böhmischen Ländern. Gründung – Verfassung – Entwicklung, Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2010, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 40 (2013), 3, S. 450-452, DOI: 10.15463/rec.1189725515



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

lungen von einem allumfassenden Reichslehnsverband mit der Fortexistenz allodialer Herrschaften zu harmonisieren, führte zur Konstruktion sogenannter Sonnenlehen, wonach die Inhaber dieser Herrschaften diese zumindest der Sonne zu Lehen aufgetragen hätten.

Aber auch die moderne Rechts- und Geschichtswissenschaft war nicht davor gefeit, historische Phänomene in die Rechtsfigur der Lehnbeauftragung zu pressen, obwohl die Quellen dies nicht belegen. Das Kapitel „Die Lehnbeauftragung als historiographischer Deutungstopos“ behandelt so bekannte Ereignisse wie die Kommendation Tasilos, die Lehnbeauftragung Burgunds an Heinrich II. oder die Lehnbeauftragung Englands 1194 durch Richard Löwenherz an Heinrich VI.

Der umfassende Zugriff auf sämtliche Erscheinungsformen des Lehnsauftrags in der Geschichte und in der Literatur verleiht der Dissertation den Charakter eines Handbuchs, wobei die detaillierte Gliederung die Benutzung erleichtert. Dass der Autor keiner Fragestellung aus dem Weg gegangen ist, belegt ein ausführliches Kapitel zu den möglichen Ursprüngen des Rechtsinstituts, in dem die Emphyteuse, die Benefizialleihe und die Prekarie behandelt werden. Die durch ihre Verknüpfung von Empirie und Theorie im positiven Sinn aus dem Rahmen fallende Dissertation wird auch mit einer ungewöhnlichen Zusammenfassung beschlossen, in der nicht nur die Ergebnisse präsentiert, sondern auch methodische Reflexionen über die Erkenntnismöglichkeiten des Autors angestellt werden.

Karl-Heinz Spieß, Greifswald

Kejř, Jiří, Die mittelalterlichen Städte in den böhmischen Ländern. Gründung – Verfassung – Entwicklung (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen, 78), Köln/Weimar/Wien 2010, Böhlau, XIII u. 450 S., € 57,90.

Pünktlich zum 90. Geburtstag des tschechischen Mediävisten und Rechtshistorikers Jiří Kejř liegt nunmehr die deutsche Übersetzung seines als Opus magnum zu bezeichnenden Werkes vor, das er bereits 1998 unter dem Titel „Vznik městského zřízení v českých zemích“ veröffentlichte. Zu Recht vermerkt Peter Johaneck, der Herausgeber der Reihe „Städteforschung“, in der diese Studie Aufnahme gefunden hat, in seinem Vorwort, die deutsche Stadtgeschichtsforschung trage damit eine große Dankeschuld gegenüber einem Autor ab, dessen Arbeiten zwar zuzeiten der europäischen Spaltung vergleichsweise breit, aber doch nicht immer gebührend rezipiert wurden. Der Dank an Václav Bok und seine nunmehr verstorbene Frau Hildegard Boková für die exzellente Übersetzung ist nicht minder berechtigt, insbesondere in Hinblick auf den akkuraten Umgang mit der lateinischen, tschechischen und deutschen Fachterminologie sowie die Einbindung des sprachlichen Registers in eine sehr sichere und flüssige Textgestalt. Vor dem Hintergrund der Gesamtleistung, die die Untersuchung in Anlage und Ausführung verkörpert, relativiert sich auch das Bedauern, dass die Forschung des vergangenen Jahrzehnts keine Einbindung erfahren hat.

Das Werk besticht in seinen zwei tragenden Merkmalen konzeptioneller wie methodischer Natur, die neben ihrer unumwundenen Stärke zugleich jedoch auch ihre inhärente Schwäche markieren. Zunächst fällt die stringente Beschränkung auf die rechtshistorischen, sprich am normativen Material zu sichtenden Aspekte der Städtebildung in den böhmischen Ländern ins Auge, die der wissenschaftlichen Redlichkeit wie der Expertise Kejřs gleichermaßen zu verdanken ist. Gerade mit Blick auf eine sich fachlich wie inhaltlich immer stärker auffächernde Stadtgeschichtsforschung, der eher droht, im methodischen Vielerlei ihre verbindliche Linie zu verlieren, wirkt

der Rückzug auf diese, wenn man so will, Königsdisziplin durchaus wohltuend. Spätestens an dem Punkt wird im Übrigen verständlich, warum der Autor auf Illustrationen und Abbildungen vollkommen verzichtet, die Werke vergleichbaren Zuschnitts zur Veranschaulichung, aber auch zur vermeidlichen Authentifizierung ihrer Resultate allenthalben aufweisen. Zweifelsohne kommen, wie Kejř in seiner thematischen Einführung („Untersuchungsgegenstand: Die institutionelle Stadt“, 7–52) selbst mit Bedauern vermerkt, gewichtige Teilzugänge zum Phänomen der Stadt zu kurz bzw. gar nicht zur Sprache, allen voran der an Gewicht gewinnende Beitrag der Mittelalter-Archäologie (17; vgl. Ferdinand Opl [Hrsg.], Stadtgründung und Stadtwerdung. Beiträge von Archäologie und Stadtgeschichtsforschung, Linz 2011) oder auch eine Erörterung der perzeptiven Ebene (vgl. Ferdinand Opl [Hrsg.], Bild und Wahrnehmung der Stadt, Linz 2004). Die Strenge im methodischen Vorgehen geht dabei aber keineswegs mit einem Rückzug auf überkommene inhaltliche Positionen der Städteforschung einher, gerade wenn sich der Autor gegen die Tendenz der Verallgemeinerung (5) wehrt, der er vielmehr eine Aufzählung und Beschreibung einzelner Merkmale entgegensetzt, konstatierend, dass „eine eindeutige Festlegung des Inhalts und der Dynamik des Begriffs ‚Stadt‘ nicht möglich ist“ (18 f.). Zweifelsohne zeigt sich gerade in der Erfassung der vielfältigen, mitunter widersprüchlichen oder zumindest kontrastanten Merkmale der Städtetypen eindrucksvoll das analytische Vermögen des Autors, der sein Werk nach einem Exkurs (53–78: „Städte in den Urkunden der Přemyslidenzeit“) in insgesamt neun Abschnitte untergliedert (II. Terminologie/Bezeichnungen von Siedlungen und Personen, III. Gründungsakt, IV. Stadtrecht, V. Sicherung der wirtschaftlichen Prosperität, VI. Markt, VII. Verwaltung, VIII. Gericht, IX. Bettelorden, X. Bürgertum).

Und doch setzt die an und für sich lobenswerte Beschränkung auf die deskriptive Einordnung der Befunde einer zuallererst am normativen Quellenbestand illustrierten Vielfalt und die absolute Zurückhaltung im Synthetischen wie Interpretatorischen dem Werk seine engeren Grenzen: Zahlreiche, mittlerweile „klassische“ Diskurse der Stadtgeschichtsforschung wie etwa die nach dem möglichen Primat konzeptioneller oder organischer Grundkonstanten in der Ausbildung der Städte, die die Forschung terminologisch im Begriff der Stadtwerdung hinreichend aufgelöst sieht, oder die These, beschleunigter Wandel selbst sei tragendes Movens der Stadtbildung (Stichwort Urbanisierung; vgl. dazu Carsten Goehrke/Bianka Pietrow-Ennker [Hrsg.], Städte im östlichen Europa. Zur Problematik von Modernisierung und Raum vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert, Zürich 2006), aber auch so grundlegende lokalgeschichtlich relevante Detailfragen beispielsweise zur Rolle des *ius teutonicorum*, zur Existenz eines im städtischen Raum agierenden Adels oder der Relevanz kirchlicher und armenfürsorglicher Einrichtungen (sprich Hospitäler) bleiben ohne eindeutige Stellungnahme bzw. auffallend beiläufig akzentuiert. In manchem hätte man dem Autor hier doch mehr Mut gewünscht, um den engeren Blick auf die Phänomene der Stadt zu weiten und einer gleichwohl vorsichtigen Deutung zuzuführen. Mehr noch, in weiterer Zuspitzung wird man bezweifeln müssen, ob überhaupt mit diesem phänomenologisch breiten wie disziplinatorisch engen Zugriff auf die Städte ihre Entwicklungspotenziale, wie im Untertitel anklingend, auch nur im Kern zu greifen sind.

Bei aller Einschränkung im Lob bleibt dieses herausragende Werk, nicht zuletzt unter Einbezug des üppigen Literaturverzeichnisses (411–436), der hilfreichen Ortsnamenkonkordanz (437–443) und seines Indexes (444–450) für die nächsten Jahre, womöglich gar Jahrzehnte unbestreitbar die fundamentale Darstellung der mittelalterlichen Stadtgeschichte in den böhmischen Kronländern. Wer einen tieferen Zugang zu diesem Thema, sei es als Historiker, aber auch als historisch Interessierter, sucht,

wird auf lange Sicht nicht so kundig, so umfassend und so solide informiert werden. Die deutsche wie die tschechische Stadtgeschichtsforschung hat mit Kejřs Abhandlung eine weitere tragende wie anregende Säule erhalten. Gerade in Zeiten einer sich neu justierenden Kooperation und Rezeption der Wissenschaftsbetriebe der involvierten Länder ist dessen Verdienst für die Historiographie kaum hoch genug zu veranschlagen.

Christian-Frederik Felskau, Köln

Lutter, Christina (Hrsg.), Funktionsräume, Wahrnehmungsräume, Gefühlsräume. Mittelalterliche Lebensformen zwischen Kloster und Hof (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 59), Wien/München 2011, Böhlau/Oldenbourg, 171 S./Abb., € 39,80.

„Räume“ und „Emotionen“ zählen zweifelsfrei zu denjenigen Forschungsfeldern, die in der modernen Kulturwissenschaft eine große Konjunktur erleben. Darüber hinaus allerdings handelt es sich um Kategorien, die nur ausgesprochen schwer analytisch bestimmbar sind und darum ebenso strittig diskutiert werden. Umso höher ist der Mut Christina Lutters zu bewerten, gleich beide Phänomene zu einer erkenntnisleitenden Perspektive zusammenzubinden, aus welcher Mediävisten, Philologen, Literatur- und Musikwissenschaftler die sozialen Lebenswelten von Kloster und Hof interdisziplinär und vergleichend in den Fokus nehmen.

In ihrer methodisch tiefgreifenden Einleitung wiegen Christina Lutter, Stefanie Kollmann und Maria Mair in überzeugender Weise die Risiken eines solchen Ansatzes zugunsten seiner Chancen ab. Selbstredend sind Emotionen niemals direkt, sondern allenfalls über „Repräsentationen“ greifbar (Lutter bevorzugt diesen Begriff gegenüber dem der „Codierung“). Nur folgerichtig begreifen die einzelnen Studien Emotionen nicht als „biologisch unveränderliche“ Größen, sondern als „dynamische, (kontext)spezifische Konstruktionen“, „die räumlich, zeitlich und soziokulturell variabel“ sind und nicht nur Reaktionen auf ein Umfeld darstellen, sondern dieses wiederum maßgeblich beeinflussen (10). Da – ganz der Forschungstradition des „spatial turn“ verpflichtet – auch der Raum als Produkt von Wahrnehmungen und sozialen wie politischen Handlungen unterschiedlicher Couleur konstruiert ist, legt die Dechiffrierung der Repräsentationsformen von Emotionen und Räumen tatsächlich die im höfischen und klösterlichen Milieu fassbaren „spezifischen Vorstellungs-, Darstellungs- und Identifikationsmuster“ offen (11). Emotionen und Räume fungieren somit de facto als methodisches Mittel zum Zweck, der über den komparatistischen Ansatz des Bandes zudem in der Annäherung der bislang zumeist getrennten (hofbezogenen) mediävistischen Germanistik und der (klosterspezifischen) theologisch-historischen Ordensforschung liegt.

In der ersten Fallstudie befasst sich Albrecht Diem am Beispiel der „Regula ad virgines“ des Caesarius von Arles, der „Regula Benedicti“ und der „Regula cuiusdam ad virgines“ mit der Gefühlsdisziplinierung in den frühen Klosterregeln. Er veranschaulicht, wie different sie das Repertoire von emotionalen Begrifflichkeiten nutzten. Dennoch bilanziert Diem zu Recht, dass hohe oder fehlende Emotionalität in den Regeln nichts über die tatsächliche Emotionalität eines bestimmten Konventes aussage, sondern dass die Untersuchung dieses Phänomens einer Abklärung mit Quellen anderen Typs bedürfe. Barbara Schedl unterstreicht im Anschluss die enge Zusammenbindung der Lebenswelten von Hof, Stadt und Kloster anhand dreier Frauenkonvente in Wien (Augustinerchorfrauen, Klarissen, Prämonstratenserinnen). Dabei akzentuiert sie im